Galgenhumor.

Bezechter Ehemann (der in den Graben gefallen): „Auch so gut! So dauert's noch ein Weilchen länger, bis meine Alte mich in den Klauen hat!"

Auch ein Vergnügen.

„Aber Herr Huber, warum lachen S' denn gar so?"

„Ah, das is schon zum Schieß'n herg'richt' — ha, ha! Hat mir g'rad' Einer mei' gold'ne Uhr mitsammt der gold'nen Kett'n g'stohl'n!"

„Und da lachen Sie dazu?"

„Freili' — ha, ha, ha — da muß i' lachen, wenn i' d'ran denk', wie s' den Kerl 'nausfeuern werden aus 'm Versatzhaus! Die Uhr — die Kett'n — ha, ha, ha — zehn Markl haben s' kost'!"

— Im Trauerspiel. Kohn (zur Gattin): „Du bist wie ä Brausepulver; erst wirste gerührt, nachher heauste auf!"

Leise Mahnung.

A. (nachdenklich): „Woran sollte mich doch dieser Knoten im Taschentuch erinnern?"

B.: „Vielleicht wolltest Du mir die drei Mark zurückgeben, die ich Dir neulich gepumpt habe!"

— Gutmüthig. Mama: „Sieh' mal, Max, Deine kleine Schwester weint, weil Du den Pfirsich nicht mit ihr getheilt hast." — Max: „Das stimmt nicht, Mama. Ich habe ihr den Stein gegeben, wenn sie den pflanzt, kann sie doch einen ganzen Baum haben."

Die Friedfertige.

Frau A.: „Sagen Sie, liebe Freundin, zanken Sie oft mit Ihrem Manne?"

Frau B.: „Nein, nie! Aber er zankt oft mit mir!"

— Der Städter auf dem Lande. „Entschuldigen Sie, bitte, wissen Sie nicht, wo der Herr Schäfer von diesen Kühen ist?"

— Biffig. Alte Jungfer: „Ich werde geliebt und zwar von einem Künstler." Freundin: „Na ja, — Dich zu lieben ist ja auch ein Kunststück!"

— Begeisterung. Herr Dickerl im Gebirgsrestaurant sein Mittagsessen verzehrend): „Wirklich prachtvolle Aussicht, hier könnt' man stundenlang sitzen — und essen!"

— Die Hauptsache. Richter: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie die Aussage gegen Ihren Bruder verweigern können!" Zeuge: „Gibt's dann auch kein Zeugengeld?"

— Berechtigte Frage. Sie: „Jetzt mußt Du, Männchen, Respekt vor mir haben! Ich habe heute ein Diplom von der Gesangsschule zugestellt erhalten. Zu Ehren dieses Ereignisses hab' ich Dir eine neue Speise gemacht. Rathe, was es ist?" Er (nachdem er langsam und ausdauernd an einer zähen Masse, die ein hartes Dasein zu haben schien, gekaut): „Ich kann deren Inhalt nicht recht ergründen und weiß wirklich nicht, was es sein soll. Ist es nicht etwa das Diplom?"

Galant.

„...Ja, mein Herr, ich bin nicht mehr so sehr jung; ich reihe fünfundzwanzig Lenze aneinander!"

„Na — also der reinste ewige Frühling!"

— Advokatensöhnchen. — „Hänschen," meint Mama eines Tages, „wenn Du nicht artig bist, kommst Du beim jüngsten Gericht nicht in den Himmel." — Hänschen, der hoffnungsvolle Sprößling eines Rechtsanwalts, sinnt einige Augenblicke nach. „Mama," bemerkt er dann, „schlimmstenfalls kann ich ja immer noch ein Gnadengesuch an den lieben Gott einreichen."

Ein guter Sohn.

Vater (dem die Frau das Geld nachzählt): „Hansl, jetzt müssen wir heimgeh'n!"

Hansl: „Trink' nur noch a' Maß, Vater! Da hast D' die dreißig Pfennig, die mir d' Mutter 'geb'n hat, damit i' aufpaff'!"

— Grob. Frau A.: „Mein Junge wird von Tag zu Tag seinem Vater ähnlicher." — Frau B.: „Der Aermste! Thun Sie denn gar nichts dagegen?"

— Fälscher-Humor. Weinhändler (als er seinen Wein mit Wasser verdünnt, zu seiner Frau): „Und da sagen die Leute noch, daß wir den Alkoholismus unterstützen!"

Der dicke Bauch.

„Donnerwetter. Hab' i' warme Füß'! . . . Wenn i' nur wüßt', ob i' net am End' vergessen hab', meine Lackstiefeletten auszuziehen!"

Ein Königreich für ein Donnerwetter!

Eine Geschichte aus Masuren von M. Tamm

Im Allgemeinen liegt zu der Annahme Grund vor, daß ein herzhaftes Donnerwetter für einen Soldaten gerade nicht die wünschenswertheste Erfahrung seines militärischen Daseins ist; es müssen mithin außergewöhnliche Lebensführungen gewesen sein, welche im Sommer 189 .. das ganze, geschlossene Infanterieregiment 222 veranlaßten, sich sehnsüchtig ein solches zu erflehen.

Und in der That — sind 30 Grad R. im Schatten nicht Veranlassung genug? Im Schatten! Als ob es überhaupt Schatten gegeben hätte! Sonne, Sonne, täglich strahlendere, boshaftere, brennendere Sonne!

Versucht's einmal, wochenlang in solch einer römischen Badetemperatur Dienst zu thun, zu exerzieren, zu schießen: und dann urtheilt, ob ein Unrecht in jenem Wunsche steckt!

Das heißt — eigentlich ist's thöricht vom mir, daß ich gleich mit der Thür in's Haus falle und alles so frei herausplaudere.

Doch nichts für ungut! Es sind zwar acht Wegstunden von Ploczcyczoczątn aus zu wandern bis zu dem schönen sandigen Schießplatz Bumbum. Und damit in guter Reisegesellschaft Zeit und Weg nicht lang werden, schlage ich vor, daß wir uns dem Ausmarsch des genannten 222. Regiments zur Schießübung ebendahin anschließen, die für den 5. August geplant ist.

Vier Wochen vorher schon sitzt das Termometer gerammelt fest auf seinen dreißig Wärmegraden. Höchstens, daß sich das Quecksilber in der Mittagssonne noch um fünf bis sechs Striche hinaufschlängelt. Die Menschen in Ploczcyczoczątn seufzen hinter geschlossenen Läden, essen nicht, sondern vegetiren, steigen sechsmal täglich unter die Dusche, hängen nasse Laken vor die Fenster und machen ihr Testament, wenn sie gezwungen sind, auf die Straße zu gehen. Hu, die Straße aber auch! Da lauert der Hitzschlag an jeder Mauer, die ihre Siedegluth dem Vorüberstreifenden in's Gesicht strömt, und aus jeder Trottoirplatte, auf welche die Sohle wie auf Heißeisen tritt. Zwischen den Ritzen der Pflastersteine brodeln kochende Dünste, und der Wind, statt Erquickung zu bringen, wirbelt ällenden Steppensand vor sich her.

Bei einem solchen Witterungsstande ist's erklärlich, daß die Kompagniechefs des 222. Regiments mit geheimer Sorge dem sich schnell nähernden Tage entgegenblicken, der ihren Leuten die Anstrengung jenes Marsches nach Bumbum bringen soll — eine Anstrengung, die bei der Hochofentemperatur leicht zur Lebensgefahr ausarten kann. Um so größer die Freude — soweit man bei der allgemeinen Erschlaffung von einer energischen Gefühlsregung sprechen darf — als der Befehl kommt, jenen Marsch auf die Nachtstunden zu verschieben. Ist doch auf diese Weise der Hauptfeind, die Sonne, siegreich aus dem Felde geschlagen.

Der fünfte August ist da, und die Schatten der Mitternacht haben sich herabgesenkt. Mit dem Schlage Zwölf rückt die erste Kompagnie aus dem Thor; nach Ablauf je einer halben Stunde folgen die anderen. Still, ohne das liebliche Quinquiliren der Spielleute, ziehen sie, auf daß der schlafenden Stadt keine Störung bereitet werde. Doch ist diese Vorsicht einigermaßen unnöthig, denn halb Ploczcyczoczątn ist noch auf den Füßen, den Ausmarsch der Brüder, Söhne und Schätze bis zur Chaussee zu begleiten. Die Zunft der Dienstmägde stellt hier das Hauptkontingent. Aber man denke sich beileibe nichts Schlimmes von ihrer Antheilnahme, denn der letzteren liegen lediglich die heiligsten Familieninteressen zugrunde. Wenigstens hat mich eine derselben darüber belehrt, als ich, sie bei einem umfangreichen, länglich in Papier gewickelten Abschiedshändedruck mit ihrem Musketier ertappend, etwas skeptisch fragte: „wohl ein Vetter von Ihnen?" und sie mir im Vollgefühl gekränkter Unschuld entrüstet zur Antwort gab: „nein, aber ein Cousin!"

Von ihren Veranden und Balkons herab begleiten die Offiziersfrauen wehenden Tuches den Ausmarsch ihrer Gatten. Wie ruhig und klar die Nacht ist! Und ach, wie heiß! Der Mond steht am Himmel, und um ihn her weiden die Millionen silberner Schafe, welche mit funkelnden Aeuglein auf Ploczcyczoczątn niederblinzeln. Ferner, immer ferner klingt der Schall der gleichmäßigen Marschtritte. Die blinkenden Helme tauchen immer tiefer in Schatten und Nacht. Immer weiter hinaus über Gitter, Rosen und Geldveigelein muß sich manch abschiedsbanges junges Frauenantlitz neigen, um ihres Gatten noch einen Zipfel, seines Pferdes noch einen Huf erspähen zu können. Nun — eine Wegbiegung — auch diese Anstrengung ist umsonst. Nur, daß noch etliche Minuten lang ein taktmäßig dumpfes Dröhnen durch die Luft nachzittert. Dann verliert sich auch das. Die Schaaren auf der Straße haben sich verlaufen, die Häuser schließen sich. Die Stadt wird still.

Zu dunklem Klumpen geballt, wälzt sich die Kompagnie auf der Chaussee dahin. Der Mondschein fällt auf die hundertfünfzig jungen, bartlosen Gesichter und in das Schweigen der heißen Sommernacht bricht jählings der Gesang der dazugehörigen hundertfünfzig Manneskehlen.

So wandern sie — Stunden — Stunden —

Gegen vier Uhr in der Frühe ist das schwerste Ende überwunden. Gerade, als die Sonne mit blutroth erhitztem Gesicht am Horizonte auftaucht und ihren Athem schwül über die weite Ebene gießt, haben die Truppen die heiße Chaussee hinter sich und den Wald erreicht.

Nun geht's zum Rendezvous.

Die Leute haken ihre Feldflaschen vom Riemen und holen Brot und Speck oder was sonst noch für Herrlichkeiten aus den Taschen ihrer abstehenden Rockschöße hervor. Wer ein richtiger „Cousin" zu sein verstanden hat, beißt auch wohl mit Behagen in den kalten Braten, welchen die treue „Cousine" ihrer Herrschaft am Munde abzudarben wußte. Auch steht Trinkwasser am Wege, das die Kuriere aus den umliegenden Dörfern beschafften. Hauptmann und Leutnants durchwandern die Reihen der Mannschaft; gottlob! kein einziger „Kerl", der „schlapp" geworden wäre!

Solchergestalt beruhigt, lagern auch sie sich unter den Fichten am Waldrande und kosten mit prächtigem Wanderhunger von allem, was ihre — allerdings ganz einwandfreie — Cousine ihnen an Eiern, kalten Hühnchen und Rothwein in die Satteltaschen steckte.

Die Sonne klettert währenddessen höher. Ein feiner, golddurchstäubter Dunst steigt aus der Erde. Im ruhigen Sitzen sammelt sich der Schweiß unter den gelockerten Helmen. Die Pferde zittern beim Stich der Bremsen, die zu ganzen Völkern durch die Fichten schwärmen.

Weiter geht's!

Je mehr in den Tag hinein, desto mühsamer. Der Gesang verstummt, weil die Kehlen zundertrocken werden. Immer häufiger fährt die Hand an die nasse Stirn. Die müden Füße stoßen immer schwerfälliger gegen das Wurzelgeflecht des Waldbodens. Der Kompagniechef hat viel zu ermuntern; der marschirende Leutnant tapfer mit gutem Beispiel voranzugehen!

Endlich, um acht Uhr morgens, erreicht die erste Truppenabtheilung Bumbum. Bald danach kommen die anderen.

Wer weiß, ob seinerzeit das Gelobte Land, da Milch und Honig floß und die Weintrauben Zweimännergewicht besaßen, so freudig begrüßt worden ist, als am Morgen des 6. August 189 ... der anderthalb Meilen lange, fußtief versandete, schattenlose, hier und da mit verbranntem Heidekraut und niedrigem Wacholdergestrüpp gesprenkelte, unabsehbare, öde Schießplatz!

Ja, da ist es jetzt, das Regiment.

Und zur Abwechslung beginnt nun einmal eine extraheiße Zeit. Zwar in ihren Fachwerksgebäuden haben die Stabsoffiziere keinen allzugroßen Temperaturunterschied gegen Ploczcyczoczątn zu verzeichnen. Sie brauchen eben auch nur, wie dort, vor und nach dem Dienst sechsmal unter die Dusche zu laufen, wie in ein leckes Faß Sauerbrunnen in ihre staubgedörrten Kehlen zu schütten und jede noch so behutsame Bewegung mit dem Ausbruch unstillbaren Schauffements zu begleiten. Aber, aber die Wellblech-Baracken! Für Eingeweihte genügt das eine Wort, den Hauptleuten und jüngeren Offizieren, welche gleich der Mannschaft in ihnen zu wohnen verdammt sind, ihre aufrichtige Theilnahme keinen Moment vorzuenthalten. Nun ja, und was das Schlimmste: die Armen thun sich selber leid! Am Tage bei dreißig Graden Dienst, kein Minütlein Erquickung in den eigenen vier Wänden, deren Thermometer man, als es nach zwei Vormittagen unverrückt auf zweiundreißig Grad beharrt, schweigend mit Verachtung straft: das grenzt an den beneidenswerthen Zustand der venezianischen Bleidächer seligen Angedenk. Leid einmal einmal in's richtige Licht zu setzen und steckt er zu diesem Zweck eine Kerze auf seinen Leuchter, so hängt dieselbe nach einer Stunde rechtwinklig den Kopf. Will jener und dieser der fernen Herzliebsten eine Schilderung seines Zustandes entwerfen, so kann er sicher sein, die Tinte von heute auf morgen eingetrocknet und den Siegellack wie eine lebendige Schlange im letzten Schmelzstadium sich bäumen zu sehen.

In den Baracken — das wird dem Bewohner schon nach dem ersten Tage schreckbar klar — ist eine Existenz überhaupt ausgeschlossen.

Mühsam genug hat er diese Erfahrung erworben. Zuerst glaubt er voll naiver Harmlosigkeit noch an ein erträgliches Dasein in Hemdsärmeln. Dann schraubt er seine Ansprüche insofern niedriger, als er sich, mit Umgehung von Kissen und Decke, lediglich unter ein Laken streckt. Als letztes macht er den Versuch, wie der Nickelmann in der versunkenen Glocke, mit halbem Körper im nassen Element zu leben, wobei sein Bursche oder Stubengenosse mittels Eimers und Kanne den erfrischend über Haupt und Scheitel sprudelnden Wasserfall darzustellen hat. Aber die Tropfen verdampfen wie auf einer heißen Platte, und die erhoffte Erquickung schlägt gleich darauf in's Gegentheil um.

So zerrt denn schließlich, zum Aeußersten getrieben, jedes Mitglied der Wellblechgesellschaft nach dem Dienst seine Matratze über die Schwelle in's Freie, richtet sich in dem schmalen Schattenstreifen, den seine Baracke wirft, ein Lagerplätzchen ein, und ich kann einem heutehungrigen Amateurphotographen nichts Lohnenderes rathen, als sich um die Mittagszeit durch die Lagerstraße von Bumbum zu begeben — — die Ausbeute dürfte jegliche Anstrengung decken.

Da liegen sie, die Krieger, während der Tagesstunden des abnorm heißen August 19 .., blinzeln zum Himmel empor (der immer und immer wieder ungerührt mit dem glattesten, blauen Schelmenlächeln den Gruß erwidert) und erflehen sich brünstig das besagte Gewitter! Selbst bei den Stolzesten wandelt sich der begehrende Wunsch zur demüthigen Bitte: keinen gebildeten Sommerregen nur, Herr, sende — nein, ein richtiges, täppisch zufahrendes, kräftig dreinschlagendes Gewitter, das den Brodem verjagt und frisches Leben bringt!

Und es kommt! An einem Mittage, als die Barackenstraße wieder einmal in ein ambulantes Feldlazarett verwandelt erscheint, streicht's hurtig vom Schießplatz heran. Wie, das Donnerwetter? Nein, aber eine ungeheure gelblich dunstige Sandtrombe, die im Handumdrehen alles, Mensch, Matratzen, Baracke, mit einer fingerdicken, lavaheißen Staubkruste überzieht und Augen, Nase, Kehle und Lunge luftdicht verklebt.

Nachdem sie dieses Werk vollbracht hat, wandelt sie weiter. Und der Himmel thut, als ob gar nichts gewesen wäre.

Besitzt der Schießplatz Bumbum solchergestalt in diesen außergewöhnlichen Sommertagen, von denen das nordöstliche Deutschland noch lange reden wird, eine entfernte Aehnlichkeit mit der Wüste Sahara, so fehlt es seinen Bewohnern auch nicht an der üblichen Fata Morgana. Diese stellt sich immer des Abends ein.

Sitzen da, nach dem gemeinsamen Mittagstisch, die Offiziere des 222. Infanterieregiments in plaudernden Gruppen vor dem Kasino um das geräumige Rasenrondel; die Musik mitten drinnen. Sie spielt hier und da aus eitel Galgenhumor eine fröhliche Tanzweise, und aus dem braungesengten Grase hebt sich der süßliche Duft der Tabakspflanzen aufdringlich hervor, die, eine nach der anderen, allmählich ihre tags zusammengerollten weißen Kelche öffnen.

Zu dieser Sommerdämmerstunde ist es, daß langsam und lockend die Fata Morgana vor den Augen der Wüstenbewohner aufsteigt. Es ist immer dieselbe: ein kleiner weißer Nebelsetzen zuerst, der verloren in dem Meer von Ultramarin über ihren Häupten dahersegelt — dann etliche handfestere Wolken —brauende Schatten darauf, wirbelnd und ballend — schwarze Unholde mit scharfgezackten Säumen — und schließlich — — nichts. Gar nichts! Man hat sich schon daran gewöhnt, über die öffende Erscheinung achselzuckend zur Tagesordnung zu schreiten.

Eines Abends aber — es ist der ewig denkwürdige 14. August — wird's Ernst. O, jenes gnadenreichen, erlösenden Mittsommerabends! Der Himmel hat ein Einsehen, er erhört das brünstige Gebet der Verschmachtenden und schickt Labung!

Diesmal bleibt es nicht bei dem bewußten Nebelsetzen und der Wolkenschicht, die sich am Horizont ballt. Die Schatten quirlen immer grauer und krauser durcheinander, schwarze Klumpen wälzen sich von recht und links herauf, ein Windstoß, kurz, wie ein sausender Peitschenschlag, zischt durch die verbrannten Bäume und nun, nun —

Jubel ohne Ende ergrift das Regiment. Aus ihren Baracken stürzen die Soldaten. Die Offiziere schwenken die Mützen. Prüfende Hände werden ausgestreckt. Wahrhaftig, es fallen Tropfen! Groß, schwer, klatschend: die ersten, vollen Gewittertropfen!!

„Musik, Tusch!"

Säbel klirren, Stimmen schwirren, die Kapelle schmettert drein —

Ihr lieben Zweihundertundzweiundzwanziger, blinder Eifer schadet nur! Bedenkt, daß man hohen Herrschaften, die sich zu uns herablassen wollen, mit bescheidener Rücksicht begegnen muß — — und ihr begrüßt sie mit Tumult und Siegesschall! So etwas verschnupft natürlich!

Der Regen läßt sich denn auch — nicht herab. Er verzieht sich. Die Wolken desgleichen. Der Wind erst recht. — — — —

Eine Folge hat das vertriebne Donnerwetter aber dennoch gezeitigt. Am nächsten Tage ist die Temperatur um einen ganzen Grad — gestiegen.

— Der ehrgeizige Hausknecht. „Warum hat Sie Ihr Hausknecht verklagt?" — „Wegen unlauteren Wettbewerbs, weil ich gestern einen Gast hinausgeworfen habe."

— Der Spieler. Frau (zankend zu dem spät heimkehrenden Mann): Konntest du denn heute gar nicht früher kommen? Mann: Bei der Kälte; unmöglich! Ich hatte Ueberzieher, Rock und Stiefel verspielt, das mußte ich doch erst alles zurückgewinnen!

Tugendsames Beispiel.

„Wie brav Ihr Junge ist, gute Frau!"

„Ja, das hat er von seinem Vater — der kriegt immer wegen guter Führung 'n paar Monat von seiner Strafzeit geschenkt."

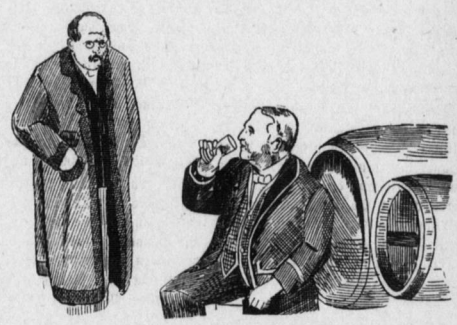
— Daher. A.: „Was haben Sie denn der kleinen Alma gesagt? Die wurde ja feuerroth, als Sie mit ihr sprachen." — B.: „Erklärlich, ich habe Sie gefragt, ob sie meine Flamme werden möchte."

— Die Hauptsache. „Was lassen Sie Ihren Sohn werden?" — „Violinvirtuose." — „Welchen Lehrer haben Sie denn?" — „So weit sind wir noch nicht, wir lassen ihm erst das Haar lang wachsen!"

— Dann freilich. Arzt: „Was, die Pillen sind schon alle? Sie sollten doch nur jedesmal nach dem Essen eine nehmen!" Patient: „Hab' ich auch, aber ich esse siebenmal am Tag."

— Widerwille. Obsthändlerin: „Schöne Aepfel gefällig, Herr Doktor?" — Autor (dessen Drama gestern zum ersten Mal aufgeführt wurde): „Aepfel? Brr, seit gestern kann ich selbst damit handeln!"

Schlechte Ausrede.



„Zum Donnerwetter, was ist das — Sie sind kaum drei Tage im Hause, und schon zum zweiten Male komm' ich dazu, wie Sie meine Weine probiren!"

„Der gnä' Herr haben mich ja zur Prob' engagirt!"

— Unter Collegen. „Sagen Sie, Herr Direktor, wo ist denn das Feuer eigentlich in Ihrer Fabrik ausgebrochen?" — „Ja — darüber kann ich Ihnen keinen Aufschluß geben!" — „Wohl Geschäftsgeheimniß?"

— Ungläubig. Lebensversicherungsagent: „Entschuldigen Sie, Fräulein, wie alt sind Sie?" — Frl. Aeltlich: „Ich habe 22 Sommer gesehen." — Lebensversicherungsagent: „Ja, ja, aber wie oft?"

— Auf der Ringstraße in Wien. Fremder: „Warum hängen denn bei Ihnen die Bogenlampen gar so hoch?" — Einheimischer: „Na, wissen S', weil s' die Kandelaber so hoch 'baut haben."

— Militärisch. Feldwebel: „Sie, Müller, was sind Sie denn eigentlich in Civil?" — Müller: „Xylograph." — Feldwebel: „Was, Xylograph? Sprechen Sie doch deutsch, Holzhacker sind Sie!"

Die Blamirten.

Verleger (zum jungen Dichter): „Hören Sie, das war eine große Dummheit, daß wir Ihre Gedichte unter dem Pseudonym „Meier" herausgegeben haben . . . Heute sind schon vier Meier hier gewesen und haben sich beschwert!"

— Ein kleines Mißverständniß. „Was ist denn Ihre Tochter beim Theater?" — „Die Altistin bei der Oper." — „Na ja, jung ist das Fräulein freilich nicht mehr."

— Ein seltener Genuß. „Sie gehen heute nicht in's Wirthshaus?" — „Nein. Heute bleibe ich 'mal zu Hause — meine Frau ist nämlich den ganzen Abend nicht daheim."

— Die Klatschbasen. „Wissen Sie schon die Skandalgeschichte, die in unserem Hause passirt ist?" — „Ja, aber erzählen Sie nur — das kann man zweimal hören!"

— Abgeblitzt. Stutzer: „Fräulein Rosa, erhören Sie mich, Sie wissen nicht, wie heiß ich Sie liebe." — Fräulein: „Grämen Sie sich nur deshalb nicht, ich mag es doch auch gar nicht wissen."

Die Moderne.

Dichterin: „Ich versichere Ihnen, ich bin mit meinen Gedanken am liebsten allein!"

Herr: „Und — schämen Sie sich da gar nicht?"